

annähernde Lokalisation am EEG ablesbar. Die Beispiele mögen genügen, das EEG bietet weitere Hilfe bei Leiden, auf die hier nicht eingegangen werden kann, wo es jedoch dem Arzt zumindest diagnostische Anhaltspunkte, wenn nicht komplexere Einblicke vermittelt. Ein normales EEG bedeutet allerdings noch keinen Beweis für das Fehlen einer Gehirnerkrankung.

Bald nach seiner Entdeckung hatte Berger beobachtet, daß sich die elektrische Tätigkeit ändert, wenn die Versuchsperson die Augen öffnet, aber auch, wenn diese Rechenaufgaben löst. Damit begann bereits früh die Aufmerksamkeit ein Faktor von Bedeutung für die Forschung zu werden. Der Wert, den die Neurophysiologie der Vigilanz beimißt, unterstreicht, wie die willkürliche Aufmerksamkeit, als ein hoher Grad von Aktivität über einen längeren Zeitraum, sich dem EEG zugänglich erweist, auf diese Weise nicht nur feststell-, sondern meßbar wird. Das mag als Hinweis gelten, um zu verstehen, warum sich Wissenschaft und Technik mit dem Erreichten nicht begnügen. Wenn inzwischen das EEG auch für Ableitungen aus subkortikalen Regionen, also aus Schichten, die unter der Hirnrinde liegen, Verwendung fand, dann stellt das einen Vorstoß in jene Hirnpartien dar, über die Zugang zu bewußten oder unbewußten Prozessen angestrebt wird. Berger selbst beschäftigte sich in seinem letzten Buch „Psyche“ mit dem Problem der Gedankenübertragung. Für ihn handelt es sich um eine Erscheinung, die erwiesen, nur noch der physikalischen Fundierung durch eine Art „Wellenbewegung“ bedürfe, die zu erforschen sei. Trotz eigener und dem Verweis auf fremde Versuche, gelang ihm hier nicht der physikalische Nachweis. Heute gehört die Telepathie immer noch in die, wissenschaftlich häufig als leicht anrühlich abgewertete, Parapsychologie. Vielleicht wäre es für Berger hilfreich gewesen, hätte sich ein telepathisch befähigter Mensch am 1. Juni 1941 in seiner Nähe befunden, es war der Tag, an dem er seinem Leben selbst ein Ende setzte.

Literatur in Auswahl:

Berger Hans: Das Elektrenkephalogramm des Menschen. Halle 1938.

Buchhorn, G. H.: Die Registrierung hirnelektrischer Vorgänge. In: Dt. Ärzteblatt. H. 13 v. 25. 3. 1976.

Janzen, R.: Selbsterlebtes aus den Anfängen der klinischen Elektroenzephalographie. In: Das EEG-Labor. 1, 1979.

Kolle, Kurt: Große Nervenärzte. Stuttgart 1956.

Erich Mende, Johann-Strauß-Str. 49, 8011 Baldham

Prof. Dr. Hans Berger (1873-1941) war ein Enkel des Dichters und Orientalisten Friedrich Rückert, dessen Tochter Anna (1839-1919) im Jahre 1861 den Direktor des Landkrankenhauses Coburg Medizinalrat Dr. Friedrich Berger geheiratet hatte.

Unser Landkreis Aschaffenburg. Geschichte, Kultur, Landschaft, Bevölkerung, Gemeinden, Wirtschaftsstruktur, Verwaltung und Finanzen, Kommunale Einrichtungen und Aufgaben. Brosch. 116 SS, 1975.

Beide erschienen in der Buchreihe über die Landkreise und kreisfreien Städte in Bayern, hrsgbn. in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit und den betreffenden Städten und Landkreisen im Verlag Nord-Süd

Werbung GmbH & Co. KG. Abteilung Verlag Bild und Druck München 19, Menzinger Str. 37 (8000 München 38, Postfach 380 164). In diesem Verlag kamen auch schon Bände über andere fränkische Städte heraus.

Die Ausstattung des Heftes 12/1979 mit so zahlreichen Farbbildern ermöglichte eine namhafte Spende des Historischen Vereins Schweinfurt e. V. — Gruppe des Frankenbundes e. V. —.

## Die Hullewaatsch im Dorf

Eine Erzählung aus dem Coburger Land

Die Hullewaatsch ist die wilde Begleiterin des „Herzeklos“ (Nikolaus). Sie treibt ihr Unwesen während der Zwölf Nächte und gehört dem Hause der Frau Holle an. Die Hullewaatsch, eine Sagengestalt, tritt im gesamten fränkischen Raum auf, z. B. als Hüllerfraa, Hüllerbärl usw.

Bis kurz vor Weihnachten hatte es geschneit. Im Dorf hatte der Ostwind die Schneestürme so wild um die Häuser gejagt, daß ihre Schieferschindeln klapperten und pffifen und sich niemand hinauswagte, der nicht unbedingt mußte. Selbst den Hunden verging das Bellen, und sie verkrochen sich in ihren Hütten, so daß die Mädchen in der Andreasnacht vergeblich auf das Gebell lauschten, das ihnen die Richtung weisen sollte, aus der dann der zukünftige Bräutigam zu erwarten war. Und niemand im Dorf, nicht einmal die uralte Häfnerskunnel, konnte sich daran erinnern, daß der Winter jemals so früh gekommen und so hart gewesen sei.

Aber vorausgesagt hatte sie ihn, die alte Kunnel! „Frau Ökonomierat“, hatte sie gesagt, als sie die neuen Fettöpfe zum Schloßberg hinauftrug, „de Winte wäed heue kalt un lang, denn in de Andreasnacht hot 's gschneit!“.

Aber nicht einmal sie ahnte, obwohl sie der Schmiedsbäuerin geraten hatte, den Reigbesen umgekehrt vor die Stalltür zu stellen, daß da jemand ganz unbemerkt mit dem Ostwind dem frühen Winter hinterhergefliegen war.

Und da war ein Juchzen und ein Jauchzen und ein Hui und ein Pfui, als die ausgelassene, dralle, mit sieben übereinanderggezogenen Röcken recht schlampige Hullewaatsch auf ihrem Besen durch die Lüfte zog wie in ihren besten Zeiten und dann ganz oben auf dem Kiefernberg, mitten in einer Schlucht zwischen gefährlich herabhängenden Felsen bei der uralten vierstämmigen Eiche, gelandet war. Und die Nebelhexe hatte sich erschrocken die verschleierte Augen gerieben, denn sie wollte dem nicht trauen, was sie da sah. Und sie verkroch sich abwartend in den Felsen und erstarrte vorsichtshalber zu Eis. Und in der Felswand hingen nun riesige armdicke Eiszapfen.

Die Hullewaatsch lachte, schüttelte den Kopf, kicherte, rannte mit ihrem Besen im Kreis herum, als könne sie es selber noch nicht fassen, wieder auf der Erde zu sein und raffte ihre Röcke nach und nach zusammen bis zu dem ganz untersten, einem grellbunten, den sie als blutjunges Ding getragen. Sie streifte ihn ab und zog ihn über die sechs anderen.

Eigentlich war sie keine böse Hexe, mehr eine listige und lustige, ja verschlagene und schlaue Hexe. Sie gehörte zu dem Hause der Frau Holle, die freilich nicht viel Freude an ihr hatte; denn die Hullewaatsch war liederlich und unzuverlässig und verrichtete ihre Arbeit nie wie befohlen. —

Setzte sie vielleicht gerade deswegen auf Erden den faulen Dienstleuten so zu, wie sie selber immer traktiert wurde? Gab sie deshalb mürrischen Mägden beim Melken einen Tritt, daß diese mit samt dem Melkschemel kopfüber ins Stroh fielen? Nun, wer weiß! Jedenfalls mochte sie die nächtlichen Ausflüge vom Himmel auf die Erde.

Das veranlaßte den Teufel wiederum, sich ebenfalls auf der Erde herumzutreiben und sich listigerweise in ihrem Wald auf dem Kiefernberg bei der Teufelskanzel einzunisten, denn der hatte es auf die Hullewaatsch abgesehen! Aber die Hullewaatsch kam ihm immer wieder aus! Zwar sah sie es nicht ungern, daß der höllische Pferdefuß sie so umgarnte, zwar bereiteten seine liebestollen, verrückten Einfälle ihr teuflischen Spaß, irgendwie jedoch war ihr der stinkende Geselle zuwider. Aber sie war beileibe nicht so dumm, sich das anmerken zu lassen.

Vielmehr spielte sie ihm heimlich so manchen Streich, hinter den er nie kam. So verstopfte sie ihm einmal das Wasserrohr vom Teufelsbrünchen. Der Teufel wunderte sich